



Martina Poferi (50) steht vor dem Flattichhaus in Korntal. Sie war von 1965 bis 1984 in dem Heim. Poferi wirft den damaligen Erziehern vor, sie geschlagen und gedemütigt zu haben.



Detlev Zander (62) fordert von der Evangelischen Brüdergemeinde 1,1 Millionen Euro Schadenersatz. Zander war von 1963 bis 1977 im Hoffmannhaus, das heute noch betrieben wird. Fotos: Michael Schwarz

Schaukämpfe in der Stadt der Krawalle

Leichte Beruhigung der Lage in Ferguson

Von Johannes Schmitt-Tegge, dpa

FERGUSON Kurz vor Mitternacht ist es dann doch wieder so weit. Eine Handvoll teils verummter Protestler huscht schnell hinter der Menge zwischen ein paar Autos hindurch, Reporter jagen hinterher. Polizeitrupps stampfen über den Asphalt, Schutzschilde werden gehoben und Knüppel gezückt. Ein weißer Polizist richtet sein halbautomatisches Sturmgewehr auf einen schwarzen Mann, der mit erhobenen Händen in den Lauf der Waffe blickt. In Ferguson ist es Nacht geworden.

Kamerallampen leuchten in das Gesicht des Polizisten, der sich plötzlich von Demonstranten und Schaulustigen umzingelt sieht. Er zielt seine Waffe nach links und rechts auf ein Dutzend Unbeteiligte, Kameras blitzen auf. Und gerade als man das Schlimmste vermutet, passiert etwas Außergewöhnliches: Ein zweiter Polizist drückt die Waffe herunter und zieht den eingekreisten Beamten beiseite. Im Handumdrehen löst sich die Gruppe auf.

Botschaft Es bleibt einer der wenigen brisanten Momente in dieser Nacht. Der Vorfall zeigt, wie unterschiedlich die Polizeikräfte in Ferguson auf echte oder vermeintliche Bedrohungen reagieren. Höchst unterschiedlich ist auch die Gruppe aus mehreren hundert Männern und Frauen, die in der Nacht zu gestern für den getöteten schwarzen Jugendlichen Michael Brown auf die Straße gehen: Geistliche, Mütter, Brüder und einige verummte Männer in Unterhemden.

„Ich weiß, dass vieles davon falsch war“, sagt einer von ihnen. Aber: Die Plünderungen, die Brände, die Gewalt: Das alles sei nötig gewesen, um eine „Message“ zu transportieren. Eine Botschaft, dass die schwarzen Bürger Fergusons es satt haben, unterdrückt zu werden. Was er den Geschäftsbesitzern sagen würde, die ihre Läden mit Holzlatten zugemauert haben und wegen der Unruhen in Ferguson nun Verluste machen? „Das passiert, wenn wir einen Aufstand machen!“ Er schlägt mit der Faust fest in seine linke Hand.

Räumung Die Panzerwagen rollen zwar wieder, der Polizeihubschrauber kreist. Nach etwas Gerangel und Wurfen mit Plastikflaschen wird die Straße schließlich geräumt. Doch im Vergleich zu den vergangenen Nächten bleibt die Stimmung weitgehend ruhig, fast freundschaftlich. Stundenlang protestieren am Abend Hunderte, skandieren Parolen, mancher tanzt zum Rhythmus der Rufe über Michael Brown und der Suche nach Gerechtigkeit. Die Menschen hier sind entschlossen, wütend, aber nicht gewalttätig.

Schwere Vorwürfe

KORNTAL Evangelische Brüdergemeinde wegen angeblicher Missbrauchsfälle in Heimen vor über 30 Jahren unter Druck

Von unserem Korrespondenten Michael Schwarz

Auf ihrer Homepage wirbt die Stadt Korntal-Münchingen, zwischen Ludwigsburg und Stuttgart gelegen, für ein Zukunftskonzept der rund 19 000-Einwohner-Kommune. Ort der Begegnung, der Kultur, des Miteinanders. Mitten im idyllischen Strohgau gehen Wirtschaftskraft und sozialer Zusammenhalt Hand in Hand, soll in einem Video vermittelt werden.

Es sind Bilder, mit denen Detlev Zander nichts anfangen kann. Seine Zeit in Korntal, dem größten Ortsteil der Kommune, liegt Jahrzehnte zurück. Zurückgeblieben sind Wut, Trauer und aus seiner Sicht ein zerstörtes Leben. Zwischen 1963 und 1977 war er als vorgeblicher Waise im Kinderheim Hoffmannhaus, das noch heute von der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal betrieben wird. 1,1 Millionen Euro Entschädigung will der jetzt 62-jährige Zander von der pietistischen Glaubensgemeinschaft einklagen. Seine Vorwürfe: Er sei im Hoffmannhaus als kleiner Junge sexuell missbraucht, geschlagen und gedemütigt worden. Nachdem er an die Öffentlichkeit gegangen sei, hätten sich immer mehr Bewohner aus den 60ern und 70ern bei ihm gemeldet, er spricht von „rund 50 Ehemaligen“.

Rückblick Zander kommt mit schickem Anzug und moderner Brille zum Gespräch in die Musikschule im Herzen Korntals. Dass er innerlich ein gebrochener Mann ist, soll äußerlich niemand erkennen. Er erzählt seine Geschichte und berichtet davon, wie seine Eltern kurz vor



Ein Holzpferd auf dem Spielplatz im Hof des Hoffmannhauses.



Blick auf den Plan: Die Brüdergemeinde betreibt in Korntal ein großes Areal.

dem Mauerbau 1961 aus Berlin flüchteten, in Ebingen im Zollernalbkreis unterkamen und ihre Kinder 1963 abgeben mussten, da sie für den Nachwuchs nicht mehr sorgen konnten. Drei der sechs Sprösslinge wurden im Hoffmannhaus aufgenommen. Zander meint sich noch gut an die ersten Jahre dort erinnern zu können. Wer sich nicht an die Regeln gehalten habe, sei, so Zander, bestraft worden.

Die damals für Zanders Gruppe zuständige Erzieherin, die von den Kleinen nur „Tante Gerda“ genannt wurde, sei „sadistisch veranlagt“ gewesen, behauptet er. „Als ich vor Angst ins Bett gemacht habe, hat sie mich unter die kalte Dusche gestellt und mir auf den Penis geschlagen“, berichtet Zander. Habe er wegen des ständig fetten Essens brechen müssen, sei er gezwungen worden, das Erbrochene wieder aufzuessen, erklärt er. Dann kommt Zander auf den Hausmeister zu sprechen und behauptet: „Er hat mich fast täglich sexuell missbraucht.“ Dies sei nach

dem Mauerbau 1961 aus Berlin flüchteten, in Ebingen im Zollernalbkreis unterkamen und ihre Kinder 1963 abgeben mussten, da sie für den Nachwuchs nicht mehr sorgen konnten. Drei der sechs Sprösslinge wurden im Hoffmannhaus aufgenommen. Zander meint sich noch gut an die ersten Jahre dort erinnern zu können. Wer sich nicht an die Regeln gehalten habe, sei, so Zander, bestraft worden. Die damals für Zanders Gruppe zuständige Erzieherin, die von den Kleinen nur „Tante Gerda“ genannt wurde, sei „sadistisch veranlagt“ gewesen, behauptet er. „Als ich vor Angst ins Bett gemacht habe, hat sie mich unter die kalte Dusche gestellt und mir auf den Penis geschlagen“, berichtet Zander. Habe er wegen des ständig fetten Essens brechen müssen, sei er gezwungen worden, das Erbrochene wieder aufzuessen, erklärt er. Dann kommt Zander auf den Hausmeister zu sprechen und behauptet: „Er hat mich fast täglich sexuell missbraucht.“ Dies sei nach

Zanders Worten meist im Fahrradkeller des Hoffmannhauses geschehen. Der Hausmeister ist bereits gestorben. Inzwischen gibt es veröffentlichte Äußerungen, nach denen der Mann damals in den Unterricht gekommen sei und den Schüler Detlev gebeten haben soll, in den Fahrradkeller mitzukommen. Der Hausmeister soll dem Jungen gesagt haben, sein Fahrradlicht sei kaputt. Für Zander ist noch eine dritte Person von Bedeutung. Der ebenfalls bereits verstorbene Heimleiter, „ein Landwirt mit Hang zu militärischen Methoden“, wie ihn Zander beschreibt. Dieser habe die Heimjungen auf einer Privatbaustelle hart arbeiten lassen und die sexuellen Übergriffe verschwiegen, behauptet Zander.

Prügel Zander hat, so sagt er, sein Leben lang mit den Folgen der Zeit in dem Kinderheim kämpfen müssen. Mehrere Selbstmordversuche liegen hinter ihm, seine Ehe, aus der zwei Kinder hervorgegangen sind, scheiterte. „Ich konnte irgendwann keine Nähe mehr zulassen.“ Inzwischen lebt er alleine zurückgezogen

Großer Einfluss

Die selbstständige Evangelische Brüdergemeinde hat Korntal entscheidend geprägt. 1819 erhielt sie die Erlaubnis, sich auf der Gemarkung Korntal niederzulassen. Heute verdankt ihr Korntal-Münchingen laut Bürgermeister Joachim Wolf (parteilos) eine Vielzahl von Einrichtungen wie Kindergärten, Senioren- und Kinderheime und eine Schule. Im Ortsteil Korntal, in dem aktuell rund 9000 Menschen leben, hat die Evangelische Brüdergemeinde laut Wolf knapp 1000 Mitglieder. mis

im niederbayerischen Plattling und bezieht Hartz IV.

Neben Zander sitzt die 50-jährige Martina Poferi. Von 1965 bis 1984 war sie im sogenannten Flattichhaus, eine weitere Einrichtung der Evangelischen Brüdergemeinde. „Bis 1977 haben wir Mädchen jeden Abend Prügel bezogen“, behauptet die Frau. Dazu hätten, so Poferi weiter, die Erzieherinnen Kleiderbügel unter heißes Wasser gehalten, damit die Schläge mehr schmerzten. Auch Poferi erzählt, sie habe vergeblich versucht, mit einem Partner zusammen zu sein. Auch sie wollte sich bereits das Leben nehmen.

Inzwischen beschäftigt sich das Stuttgarter Landgericht mit dem Fall Zander. Dessen Anwalt Christian Sailer spricht von „schweren Persönlichkeitsstörungen“ seines Mandanten. Die Klage in Höhe von 1,1 Millionen Euro sieht er auch in der Höhe als gerechtfertigt an. 800 000 Euro, so Sailer, für die sexuellen Übergriffe, 100 000 Euro für die Demütigungen, 100 000 Euro für die Folge-

schäden, weitere 100 000 Euro dafür, dass „dem Jungen gesagt wurde, seine Eltern seien tot, obwohl sie noch lebten“. Diese Summe ist laut Sailer Meinung angemessen, stündet Zander doch aus dem von der Politik errichteten Fonds für Heimopfer „höchstens 10 000 Euro“ zu.

Geld Genau auf diesen Fonds verweist Manuel Liesenfeld, Sprecher der Evangelischen Brüdergemeinde in Korntal. Man müsse außerdem berücksichtigen, dass „zwei der von Zander Beschuldigten nicht mehr leben“. Zudem habe man bereits 2010 erste Gespräche mit Heimkindern über die Vorfälle der Vergangenheit geführt, mit Zander seit Juni vergangenen Jahres.

Martin Hirschmüller ist der Anwalt der Brüdergemeinde. Er beruft sich auf die Verjährung des Falles, schließlich würden die gerichtlich geltend gemachten Ansprüche „weit über 30 Jahre“ zurückliegen. Zudem würden Schmerzensgeldforderungen von über einer Million Euro „nicht annähernd dem Stand der Rechtsprechung“ entsprechen. Gegen Zander, so Hirschmüller weiter, spreche auch, dass die von ihm beschuldigte, noch lebende Gruppenleiterin „die Angaben des Anspruchstellers in entscheidenden Punkten in Abrede stellt“. Hirschmüller hat gegen die von Zanders Anwalt beim Landgericht beantragte Prozesskostenhilfe Widerspruch eingelegt. Sie soll einkommensschwache Personen wie Zander zur Durchführung von Gerichtsverfahren finanziell unterstützen. Die Richter entscheiden Ende August. Zander: „Kommt es zu einer juristischen Auseinandersetzung, wackelt Korntal.“

Angaben des Anspruchstellers in entscheidenden Punkten in Abrede stellt“. Hirschmüller hat gegen die von Zanders Anwalt beim Landgericht beantragte Prozesskostenhilfe Widerspruch eingelegt. Sie soll einkommensschwache Personen wie Zander zur Durchführung von Gerichtsverfahren finanziell unterstützen. Die Richter entscheiden Ende August. Zander: „Kommt es zu einer juristischen Auseinandersetzung, wackelt Korntal.“

„Er hat mich fast täglich sexuell missbraucht.“ Detlev Zander

„Zwei der Beschuldigten leben nicht mehr.“ Manuel Liesenfeld

Westen gerät ins Visier der Terrormiliz

Mit dem Video der Hinrichtung eines US-Reporters ändert die IS offenbar auch ihre Strategie – Barack Obama direkt angesprochen

Von Marc Röhl, dpa

BAGDAD James Foley spricht mit gefasster Stimme. Nur sein Blick lässt seine Not ahnen. „Ich rufe meine Freunde und meine Familie auf, sich gegen meine wahren Mörder zu erheben“, sagt er. „Gegen die US-Regierung.“ Der amerikanische Fotjournalist kniet in einem orangenen Overall in der Wüste. Neben ihm steht ein schwarz verummter Dschihadist der Terrormiliz Islamischer Staat (IS). Er hält ein kleines Messer in seiner Hand. Mit diesem wird er James Foley wenig später köpfen.

Am Dienstagabend hatten Anhänger der IS-Miliz das Video im Internet veröffentlicht. Es zeigt die mutmaßliche Ermordung des US-Reporters. Der 40-Jährige war im Novem-

ber 2012 in Syrien verschwunden. Nach Angaben von Angehörigen stammte das letzte Lebenszeichen aus dem Mai 2013. Damals soll Foley in einem Gefängnis des syrischen Regimes inhaftiert gewesen sein. Wie lange, ist unklar. Zuletzt befand er sich offenbar in der Gewalt der IS-Extremisten.

Westliche Geheimdienste und Regierungen wollten das Videomaterial gestern offiziell noch nicht als echt einstufen. Der britische Außenminister Philip Hammond sagte jedoch der BBC, alle Kennzeichen der Terrornachricht wirkte „authentisch“. Die Angehörigen Foleys bestätigten auf Facebook seinen Tod.

Das Video beginnt mit einer Rede von Barack Obama vom 7. August, in der der US-Präsident unter anderem mitteilt, dass er gezielte Luftangriffe

auf die IS-Milizen in Irak genehmigt hat. Erst dann wird der Titel des Videos eingeblendet: „Eine Botschaft an Amerika“.

Botschaft Die Botschaft muss James Foley selbst verlesen. Die Luftschläge hätten „den letzten Nagel“ in seinen Sarg geschlagen, sagt er. „Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit“, spricht Foley weiter. „Aber alles in allem sollte ich mir wohl wünschen, ich wäre kein Amerikaner.“ Es ist der letzte Satz, den Foley sagen muss. Dann ist der IS-Terrorist an der Reihe.

Obgleich Youtube und andere Plattformen das entsetzliche Video binnen weniger Minuten löschten, die Botschaft dürfte sich in das Gedächtnis des Westens einbrennen. Und: Es ist das erste Mal, dass sich



Fiel der IS auf brutale Weise zum Opfer: James Foley. Foto: Archiv/dpa

die Extremisten direkt an die US-Regierung wenden. Jeder Versuch, Muslimen ihr Recht auf ein „sicheres Leben im Islamischen Staat“ abzusprechen, werde im „Blutvergießen deinesgleichen“ enden, sagt der Dschihadist mit britischem Akzent.

Reaktion Nachdem die amerikanischen Geheimdienste das Video gestern als echt einstufen, reagierte der urlaubende Obama direkt von der US-Atlantikküste Martha's Vineyard mit der vielleicht schärfsten öffentlichen Äußerung seiner Präsidentschaft. Die IS-Miliz beschreibt er als „Krebs“. Man müsse ihn entfernen, „damit er sich nicht ausbreitet.“ Und er versucht die Islamisten da zu treffen, wo es ihnen am meisten wehtun soll: „Sie sprechen für keine Religion. Kein Glaube lehrt

die Menschen, Unschuldige zu massakrieren.“

Aus Sicht des Experten Bernd Zywiets markiert das Verhalten der IS dies eine strategische Wende. Bisher seien Hinrichtungen im Irak als Teil der Kampfhandlungen dokumentiert worden, sagte der Medienwissenschaftler der Universität Mainz. Hunderte wurden im Nordirak getötet, weil sie Jesiden, Christen oder Muslime waren, die sich der IS-Terrorherrschaft verweigerten. Zielgruppe dieser Videos seien vor allem „Fans“ gewesen, junge Männer im Westen, die Gefallen an den „comic- und heldenhaften Bildkollagen“ fänden, sagt Zywiets. Nun werde erstmals ein Mord bewusst vor der Kamera und für den Westen inszeniert. „Es gab schon zuvor Gräueltaten, aber nie in diesem Stil.“